

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang  
–Dezember 2024 –

---

**Suh, Jin-Ho: Der Verlust der religiösen Substanz.** Paul Tillichs Begriff des Profanen. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2023. 324 S., geb. € 98,00 ISBN: 978-3-374-07348-1

Nicht nur in Westeuropa oder speziell in Deutschland, sondern auch in Südkorea und in anderen Erdteilen lässt sich beobachten, dass die Krise der Religion ein generelles Phänomen ist. Für den 1983 geborenen Jin-Ho Suh ist dabei die zunehmende Kluft zwischen den Kirchen und der säkularen Gesellschaft ein besonders prekäres Thema, ist er doch als christl. Theologe zugleich Pfarrer der presbyterianischen Kirche in Südkorea. Mit Blick auf die epochalen religiösen Transformationsprozesse ist die von ihm vorgelegte Tillich-Studie als Suche nach adäquaten, soziologisch informierten und theol. fundierten Interpretationshilfen zu verstehen. Damit ist die unausgesprochene Frage verbunden, inwiefern die Beschäftigung mit dem Werk des dt.-amerikanischen Philosophen und Theologen Tillich, der zweifellos zu den wichtigsten Vertretern einer zeitdiagnostisch orientierten Theol. der Kultur des 20. Jh.s zählt, für heutige Diskurse fruchtbar zu machen ist.

Die vorliegende Arbeit, die im Sommersemester 2021 als Diss. von der Ev.-Theologischen Fak. der Eberhard-Karls-Univ. Tübingen angenommen wurde, gliedert sich in sieben Kap., wobei die stringente Gesamtarchitektur und der werkgeschichtlich orientierte Argumentationsfaden der Untersuchung hervorzuheben sind.

Die Einleitung im ersten Kap. (15–32) nähert sich dem Phänomen der Säkularisierung mit neueren soziologischen Befunden und Untersuchungen, etwa der sog. „Freiburger Studie“. Bevor S. sich Tillich zuwendet, skizziert er drei theol. Säkularisierungsthesen (Dietrich Bonhoeffer, Friedrich Gogarten, Harvey Cox), die er aber trotz ihrer erwiesenen wirkungsgeschichtlichen Resonanzen zurückweist. Das Kap. enthält darüber hinaus ein knappes Referat der Forschungslage (28–30) sowie eine konzise Darlegung der vom Vf. gewählten Methodologie und Struktur seiner Arbeit (30–32). Für seine eigene Tillich-Interpretation ist eine werkgeschichtliche Perspektive maßgeblich. Aus letzterer ergibt sich zugleich der darstellungsdramaturgische Leitfaden seiner Studie, die S. eine „Literaturuntersuchung“ (30) nennt.

Im zweiten Kap. (33–51) referiert S. zwei „Säkularisierungsbegriffe in der Gegenwart“ und meint eigentlich zwei moderne Klassiker der Säkularisierungstheorie: Max Webers Topos der „Entzauberung“ und Charles Taylors voluminöse Studie „Das säkulare Zeitalter“. Im dritten Kap. (53–68) werden die notwendigen terminologischen Klärungen („profan“, „säkular“) vorgenommen und zudem die „Genese des Säkularisierungsbegriffs“ (54f) im theol. Denken Tillichs kontextualisiert. Hier markiert S. mit einem wirkungsgeschichtlichen Seitenblick auf Ernst Troeltsch und Max Weber zwei

für Tillichs eigene Denkentwicklung bedeutende Referenzpositionen. Was bei Weber wie gesagt „Entzauberung“ heißt, nennt Tillich „Profanisierung“ (59).

Kap. vier (69–144) wendet sich dem Frühwerk Tillichs zu und thematisiert die „Profanisierung als die Spannung zwischen dem Unbedingten und dem Bedingten in Bezug auf theologische Grundbegriffe und geschichtliche Beispiele in frühen Werken Tillichs“ (69f). Berücksichtigt werden vornehmlich Tillichs Werke ab 1919, wobei zunächst die beiden programmatischen Beiträge *Über die Idee einer Theologie der Kultur* (1919) und die *Religionsphilosophie* (1925) sowie die Beiträge *Das Dämonische* (1926) und *Der Begriff des Dämonischen und seine Bedeutung für die systematische Theologie* (1926) im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Die Zeit von der Emigration Tillichs in die USA, die mit dem historischen Schicksalsjahr 1933 verbunden war, bis zur Abfassung der dreibändigen *Systematischen Theologie* betrachtet S. als „Übergangsphase“, die er in Kap. fünf (145–169) v. a. anhand der Vorlesungsreihe *Religionsphilosophie* (1934) sowie des Aufsatzes „Die religiöse Lage im heutigen Deutschland“ (1936) behandelt. Kap. sechs (171–297) wendet sich der Darstellung von Tillichs opus magnum, d. h. dem Profanisierungskonzept der dreibändigen *Systematischen Theologie* zu. In der Schlussbetrachtung des siebten Kap.s (299–309) zieht S. die Summe aus seiner werkgeschichtlichen Bestandsaufnahme und fragt nach der Anschlussfähigkeit der von Tillich entwickelten Profanisierungsidee an die aktuellen Säkularisierungsdiskurse.

V. a. die Thematisierung der Institutionalisierung hält S. im Vergleich zu den sonst bekannten unterschiedlichen Säkularisierungsdeutungen des 20. Jh.s für eine „originelle Ansicht Tillichs“ (240). S. legt mit Tillich überzeugend dar: Jede Religion wird nolens volens irgendwann zur „bloßen Institution“ (238), die Gefahr läuft, ihren über sich selbst hinausweisenden Charakter zu verlieren und wie alle anderen Institutionen soziologischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen zu sein. Die Profanisierung ist weder ein spezielles Wesensmerkmal der westlichen Moderne noch ist eine völlige Ablösung aller religiösen Traditionen das unausweichliche Schicksal moderner Zivilgesellschaften. S. wendet den Topos der „Quasi-Religion“ auf die ihm vertraute südkoreanische Pop-Kultur an (285f Anm. 1367), um auf diese Weise Tillichs korrelationstheoretische Grundthese zu plausibilisieren: Religiöse Institutionen und ihre theol. Antworten können äußerlich von der Bildfläche verschwinden. Die Frage nach dem, „was uns unbedingt angeht“ (222), d. h. die Sinnfrage, bleibt. Somit ist das von Tillich diagnostizierte „spirituelle Vakuum“ (272) der Ausgangspunkt, der religiös gebundene und „religiös unmusikalische“ Menschen (Max Weber) verbinden könnte. An dieser Stelle wäre auch eine interdisziplinäre Perspektivenerweiterung denkbar gewesen, denn Tillich hat seinen existenzphilos. ausgerichteten Ansatz in einer bewussten Grenzoffenheit zu psychologischen Fragestellungen entwickelt. So sind seine philos. und theol. Einsichten anschlussfähig an die modernen Konzepte einer existenziellen Psychotherapie, wie sie bspw. von Viktor E. Frankl oder dem Tillich-Schüler Rollo May vertreten worden sind. Nachvollziehbar ist der Vorschlag, den S. als Ausblick an das Ende seiner Studie stellt: die Profanisierungstheorie Tillichs auf die „außerwestlichen Gesellschaften“ des 21. Jh.s sowie die „nichtchristlichen Religionen“ (309) anzuwenden. Tillichs Denken, so wird man S. verstehen dürfen, könnte ein wichtiger Impuls angesichts der „Herausforderung der globalen multireligiösen Säkularisierung der Gegenwart“ (309) sein.

Kritische Anmerkungen: Die inhaltlichen Vorzüge der Studie sind bereits gewürdigt worden. Einige formale und sprachliche Mängel dürfen dabei nicht übergangen werden. Letztere sind unverkennbar auch darin begründet, dass Deutsch nicht die Muttersprache des Vf.s ist. Ich greife nur Beispiele heraus, die sich allerdings noch ergänzen ließen. So führt eine unklare grammatische

Zuordnung zu umständlichen oder sachlich missverständlichen Äußerungen, etwa: „Außerdem wurde der Entzauberungsbegriff von Weber wenig benutzt, weil dieser Begriff relativ spät Eingang in sein Werk fand.“ (35) Bei der Thematisierung der Begriffs-Triade „heilig-profan-dämonisch“ ist von einem „dreieckigen Schema“ (72) die Rede. Manche Ausfälle sind aber auch auf ein mangelhaftes Lektorat des Verlages zurückzuführen (59). Was die wissenschaftliche Diskurshöhe angeht, so ist positiv festzustellen, dass S. maßgebliche Stimmen der gegenwärtigen Tillich-Forschung zu Wort kommen lässt. Er selbst entwickelt eine werkgeschichtlich orientierte Interpretationsperspektive, wie sie seit einigen Jahren von Werner Schüßler, Martin Fritz und anderen Tillich-Forschern vertreten wird. Nun ist auch die Sekundärliteratur zu Tillichs Profanisierungskonzept durch diese Arbeit um einen lesenswerten und innovativen Beitrag bereichert worden.

Über den Autor:

*Marc Röbel*, Dr., Privatdozent für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Theologischen Fakultät Trier (mroebel@ka-stapelfeld.de)